

NAFISHUR

THE DAY BEFORE TOMORROW

BONUS-GESCHICHTE

MARY CRONOS

THE DAY BEFORE TOMORROW

Es war ein milder Frühlingstag und eigentlich sollte sie nicht frieren. Dennoch kroch ein eisiger Schauer ihren Rücken hinab. Seit Tagen schon fühlte sie sich verfolgt. Beobachtet. Es war fast so schlimm wie früher. Ein leises Klicken ließ sie innehalten. Ein Klicken wie von einer Tür, deren Schloss langsam geöffnet wurde. Sie löste sich aus ihrer Starre und tauchte so tief wie möglich in die nächtlichen Schatten der Gasse ein. Sie war nicht mehr allein.

Gut. In einer Stadt wie Paris war man nie allein. Aber weit nach Mitternacht in einer unbelebten Nebenstraße war diese Tatsache erheblich beunruhigender als auf dem Champ de Mars am Sonntagnachmittag. Ihr Blick glitt über die kahlen Wände der Gasse. Es kamen nur wenige Türen in Frage und sie alle sahen nicht so aus, als würden sie regelmäßig benutzt werden. Vielleicht also verbarg sich hinter einer von ihnen ihr Verfolger. Sie war es so leid. Sie wollte endlich sein Gesicht kennen. Sie wollte wissen, wer da ständig in ihrem Rücken war. Sie legte viel Wert auf Rückendeckung und darauf, ihre Feinde vor sich zu haben – oder besser noch: so weit weg wie möglich.

Da! Ein weiteres leises Klicken und ein Schatten mit struppigem Haar huschte aus der Tür, die ihr schräg gegenüber lag. Wenn sie nicht alles täuschte, gehörte diese Tür zu einer größeren Bibliothek. Ein merkwürdiges Versteck. Sie lauschte. Da war ein Herzschlag. Ruhig, aber kräftig. Ein Kämpferherz. Definitiv keiner ihrer Art. Das war beruhigend, aber noch kein Grund zur Entwarnung. Sie versuchte, mehr von ihm zu erkennen. Er war wie sie ganz und gar in schwarz gekleidet. Das Gesicht war ihr abgewandt. Vielleicht ja nur ein Dieb. Ein Bücherdieb. Je länger sie seinem Herzen lauschte, umso mehr war sie davon überzeugt, dass er keine Gefahr darstellte. Vielmehr war *sie* es, die mit jeder Sekunde mehr zur Gefahr für *ihn* wurde. *Dum-dum. Dum-dum.* Ein schöner, gleichmäßiger Rhythmus, der sich nun langsam entfernte. Er hatte sie nicht bemerkt. Aber sein Herz und sein Duft – oh, was für ein Duft! – hatten sich bei ihr bemerkbar gemacht. Es kostete sie nur eine knappe Sekunde, bis sie sich für eine kleine... Observation entschied. Er hatte sie hungrig gemacht. Und neugierig. Und außerdem hatte sie es satt, die Verfolgte zu sein. Es war an der Zeit, die Rolle zu wechseln und wieder zum Jäger zu werden.

Und wer weiß? Vielleicht war er gar nicht so harmlos wie er aussah und es war doch nützlich ihm zu folgen.

Sie genoss das Spiel: Seine Fährte aufnehmen, sich immer wieder in den Schatten verbergen, unsichtbar beobachten... Die größte Herausforderung stellte es dar, unsichtbar zu bleiben. Sie wusste, dass ihr rotes Haar auffällig war. Zu auffällig, um von ihm mehr als einmal gesehen zu werden, ohne dass er misstrauisch werden würde. Also musste sie geschickter vorgehen. Oder ihr rotes Haar verschwinden lassen. Oder beides. Sie vergewisserte sich, dass sie ihn trotz eines Moments der Unaufmerksamkeit nicht verlieren würde. Dann schloss sie die Augen und rief sich das Bild einer jungen Frau ins Gedächtnis. Sie hatte dunkelblondes, kurzes Haar, ein etwas rundliches Gesicht und für Gingas Geschmack definitiv das falsche Makeup im Gesicht. Wenn sie überhaupt welches trug. Mit jeder Sekunde, die sie die Fremde vor sich sah, stieg mehr Hitze in ihr auf. Hitze, die durch jeden Millimeter ihres sonst so kühlen Körpers strömte. Ihre Haut kribbelte, dehnte sich, spannte sich, schien ihre Knochen mit sich zu ziehen und neu zu ordnen. Es tat nicht weh. Aber es war anstrengend. Es fühlte sich an wie ein Ganzkörpermuskelkater. Als das Eigenleben ihres Körpers abebbte, streckte sie sich und öffnete die Augen. Zum Glück hatte sie nicht die Kurzsichtigkeit der Fremden imitiert. Ginga trat aus den Schatten und betrachtete sich in einer Schaufensterscheibe. Eine unscheinbare graue Maus in schwarzer Jeans und einer Bluse, die nun nicht mehr ganz so aufreizend gut saß. Perfekt um in der Menge unterzugehen. Sie sehnte sich jetzt schon zurück in ihren eigenen Körper und nach ihrem roten Haar, aber was sein musste, musste sein. Sie knöpfte noch einen weiteren Knopf der Bluse zu – nur zur Sicherheit – und sah sich dann wieder nach ihrer Beute um.

Er war geschickt – für einen Menschen. Wohin er wohl so eilig unterwegs war? In der kurzen Zeit hatte er einen recht erstaunlichen Vorsprung herausgearbeitet. Er sah nicht so aus, als wäre er auf dem Weg nach Hause. Vielleicht wollte er seine Beute loswerden. Oder einen neuen Job an Land ziehen. Vielleicht wollte er auch ein weiteres Mal einbrechen, weil er beim ersten Mal nicht fündig geworden war. Zumindest schien er kein Buch bei sich zu haben. Was für ein Mensch brach eigentlich in Bibliotheken ein? Ein guter oder ein schlechter? Immerhin brach er

ein, um sich Wissen anzueignen? Wie hieß es in dieser Welt noch gleich? Der Nutzen heiligte die Mittel oder so ähnlich.

Als er an einer Ampel halten musste, konnte sie wieder vollständig zu ihm aufschließen. Es waren keine fünf Meter mehr zwischen ihnen. Er war sportlich. Athletisch sportlich. Keiner dieser wandelnden Muskelhaufen. Sein Gesicht hob sich hell – aber nicht blass – und kantig von seiner restlichen Gestalt ab. Wie eine Maske, die in der Dunkelheit schwebte. Es dauerte nicht lange und sie ließen die belebteren Straßen wieder hinter sich. Sobald ihr Dieb das Licht der Straßenlaternen verließ, wurde er fast gänzlich von der Nacht verschluckt. Er war selbst ein Schatten. Ganz in schwarz, das Haar noch dunkler, mied er ebenso das Licht wie sie. Diebe fürchteten sich wohl genauso sehr davor wie Vampire.

,Vampir'. Der Gedanke an diese schmachvolle Beschimpfung ließ sie mit einem Teil ihres Geistes abschweifen. Offenbar das einzige Wort, das ihre Welt mit dieser hier gemeinsam hatte. Luv. Die Welt, in die sie vor beinahe drei Jahren gefallen war und die eigentlich gar nicht existieren sollte. Damals war Winter gewesen. Sie war in lauter eisigem, weiß-glitzernden Zeug gelandet. Schnee. Das war neu gewesen. Nicht neu war das Verstecken, das Leben im Verborgenen, in der Dunkelheit. Wozu fiel man in eine völlig neue Welt, wenn die Probleme doch die gleichen blieben? Wenn dort doch die gleichen verbohrt Ignoranten lebten? Diese neue Welt sprach viel von Toleranz. Das Wort hatte sie früh gelernt. Aber es beschlich sie der Verdacht, dass die wenigsten Luvianer die Bedeutung des Worten begriffen hatten. Toleranz. Auch die größte Toleranz endete dort, wo der Mensch nicht mehr verstand, was er da vor sich hatte. Sie hörte da auf, wo er sich in seiner Unwissenheit und Begrenztheit auf Mythen und Vorurteile verließ – auf ,altgediente Wahrheiten'.

Ob dieser Dieb, der Schatten vor ihr, auch so ein begrenzter Mensch war? So ein Mensch mit Vorurteilen? Wer nachts in Bibliotheken einbrach und sichtlich ohne größere Beute wieder herauskam, war anders oder? Immerhin brach er die Regeln, um sich Wissen anzueignen und so die eigene Begrenztheit zu weiten. Ja, vielleicht war er wirklich anders. Vielleicht war er sogar ein wenig wie sie – nur mit einem regelmäßigen Herzschlag.

Es machte ihr Spaß, ihn zu beobachten. Inzwischen hatten sie gefühlt die halbe Innenstadt durchstreift. Es entging ihr nicht, dass er sich auf zahllosen Kreisen und Umwegen wieder der Gegend näherte, in der sie ihn entdeckt hatte. Interessant. Vorsichtig war er also auch. Ob er ebenfalls Verfolger hatte – also jenseits von ihr? Das würde zumindest sein Verhalten erklären. Obwohl er schnell lief, bewegte er sich fließend und beinah elegant – wie eine Katze. Ein Schattenkatzendieb. Non. Sie lächelte. Ein Schattenkaterdieb. Die Menschen hier legten Wert auf solche Kleinigkeiten. Niemand sollte diskriminiert werden – nicht solange es sich verhindern ließ ohne selbst einen Nachteil davonzutragen. Das war eine der neueren Wahrheiten.

Wer entschied eigentlich, was wahr war und was falsch? Wer gut war und wer böse? Hatte die hiesige Geschichte die Menschen nicht gelehrt, dass Wahrheiten auch nichts Anderes waren als vergängliche Vermutungen, Hypothesen, die auf ihre Widerlegung warteten?

Als der Schattenkaterdieb sein Tempo plötzlich wieder drosselte, wäre sie beinah in ihn hineingelaufen. Ihr Wesen erlaubte es ihr eigentlich, im Geist abzuschweifen und dem Körper weniger Bedeutung beizumessen. Er steuerte sich zu seinem Besten und bis zu einem gewissen Grad eigentlich selbst. Üblicherweise. Ausnahmen bestätigten die Regel. Vielleicht sah ihr Körper auch schlicht nichts Schlechtes darin, mit ihrer Beute zusammenzustoßen. Schnell verschwand sie wieder hinter einer Hauswand. Sie folgte seinem Blick und traute ihren Augen nicht. Nie im Leben hätte sie sein Ziel erwartet. Vor ihm ragte das River Side auf. Die neueste Attraktion des Pariser Nachtlebens. *Ein Club?!*

Er hatte auf sie nicht den Eindruck gemacht, auf dem Weg zu einer Party zu sein. Bis hierhin hatte sein Verhalten eher zu jemandem gepasst, der sich versichern wollte, völlig allein zu sein, um sich dann mit einer anderen Person zu treffen. Dem Auftraggeber für den Job in der Bibliothek zum Beispiel... oder einem geeigneten Opfer für einen lohnenswerteren Diebstahl. Aber vielleicht war der Club ja auch ein geheimer Treffpunkt und sie lag nicht völlig falsch. Er fuhr sich durch sein struppiges Haar und sah sich um. Wenn er vorgehabt hatte, es zu bändigen, war ihm

das gründlich misslungen. Allerdings stand ihm dieser ungebändigte Look – zumindest von hinten.

Je länger sie ihren Schattenkaterdieb beobachtete, desto mehr Appetit bekam sie. Nur einmal kosten... Aber Cara hatte ihr eingebläut, nicht willkürlich Pariser Bürger zu beißen. Eigentlich hatte ihre Freundin sie ja sogar dazu aufgefordert, ganz auf Blutkonserven umzusteigen. Aber das konnte sie vergessen! Der Kompromiss lautete: Nur böse Buben und Damen dürfen verkostet werden. Bisher schien das sowohl Cara als auch Ginga eine gute Lösung gewesen zu sein, aber jetzt gerade in diesem Moment...

Während sie unentschlossen von einem Bein aufs andere trat, blieb ihr Blick weiter fest an ihm haften. Nein, er sah wirklich nicht aus wie jemand, der zum Feiern in den Club wollte. Aber jeden Augenblick würde er ihn betreten und dann brauchte sie einen Grund, um ihm weiter zu folgen – einem Grund, der auch allen möglichen Folgen standhielt, denn sie wusste, dass ihr in einem stickigen, mit Menschen vollgestopften Raum die Selbstbeherrschung schwerfallen würde. Könnte sie doch nur die Kompromissregelung etwas zu ihren Gunsten auslegen...

Er sah sich um und sein Blick streifte die Häuserwand, hinter der sie sich versteckte. Zur Sicherheit sah auch sie sich um. Der Jäger konnte leicht zur Beute werden, wenn er seine eigene Deckung vernachlässigte. Der Schattenkaterdieb war aufmerksamer als sie angenommen hatte. Vielleicht spürte er seine Verfolgerin. Auch sie konnte spüren, wenn sie nicht mehr allein war, wenn ein Blick auf sie gerichtet war. Auch jetzt wurde sie dieses unangenehme Gefühl nicht los. Ein Kribbeln auf der Haut. Vor allem im Nacken. Dennoch oder vielleicht gerade deswegen fasste sie einen Entschluss:

Er war ein Dieb.

Also ein böser Bube.

Das reichte doch als Rechtfertigung oder?

Ohne noch mehr Zeit zu verschwenden schloss Ginga erneut die Augen. Nun sah sie sich selbst vor Augen. Endlich. Der Club würde voll genug sein und das graue Mäuschen würde wahrscheinlich nicht am Türsteher vorbeikommen. Sie spürte,

wie sich ihre roten Locken über ihre Schultern und ihren Rücken schlängelten, wie ihre Kleidung wieder ihren perfekten Sitz einnahm. Sie öffnete ihre Augen – leuchtend grün – und zugleich den obersten Knopf der Bluse. *Viel besser...*

Wie erwartet, betraten beide ohne Schwierigkeiten den Club. Während der Türsteher für ihren Dieb nur ein knappes Nicken hatte, sah er Ginga mit einem Lächeln an, das ihr sehr eindeutig *nicht* gefiel. Vielleicht würde sie sich später revanchieren... in ihren Augen hatte er sich gerade ausgesprochen strafbar gemacht.

Als sie den Club betrat, war sie für einen Augenblick wie betäubt. All ihre feinen Sinne wurden zugleich attackiert. Sie hasste und liebte diese Momente. Am schlimmsten und besten waren die Gerüche. Für ein paar Sekunden hatte sie das Bedürfnis, ihre Selbstbeherrschung sich selbst beherrschen zu lassen und den Club in ihr persönliches Paradies zu verwandeln. Ihre Fänge kratzten schon von innen an ihren Lippen. Aber dann erinnerte sie sich wieder an den, der ihren Appetit geweckt hatte. Einen Dieb.

Sie hielt die Luft an und durchstreifte den Club. Wo war ihr Schatten? In keiner der Sitznischen am Rand der Tanzfläche war er zu sehen und auch nicht zwischen den Tanzenden. Zu dumm, dass ihr hier drin ihr Geruchssinn nicht weiterhalf und auch sein Gesicht hatte sie nicht richtig sehen können. Wahrscheinlich würde sie ihn nur finden, wenn er das wollte – und er wusste ja nicht einmal, dass sie existierte. Wahrscheinlich war das der Moment, in dem sie einfach hätte aufgeben sollen. Sie könnte an einem anderen Tag wiederkommen. Oder den Hinterausgang dieser Bibliothek im Auge behalten. Er würde vielleicht erneut dort auftauchen...

Aber das war vielleicht und irgendwann. Und irgendwann war nicht jetzt. Nach einer Weile kam Ginga an der Bar an. Sie lag etwas erhöht gegenüber dem Eingang. Vielleicht würde sie ihn von dort aus zwischen den Tanzenden... Nicht nötig. Sie hatte ihn sofort erkannt, den struppigen schwarzen Haarschopf. Der Rücken unter ihm steckte in einer dunklen Lederjacke. Ja. Definitiv er. Warum war sie nicht sofort hierher gekommen? Er saß auf einem der Barhocker und starrte Gedanken verloren auf die goldene Flüssigkeit in seinem Glas. Bourbon? Immer wieder drehte er das Glas zwischen seinen Fingern hin und her. Ihre Sinne waren inzwischen so

sehr auf ihn ausgerichtet, dass sie das klirren der Eiswürfel deutlicher hörte als die ohrenbetäubende Musik.

Vorsichtig kam sie ihm immer näher. Sie umkreiste ihn regelrecht. Würde sie sich nur noch ein Stückchen weiter wagen, würde ihr Haar seinen Nacken streifen... Sein Duft war berauschend – jetzt aus der Nähe nur noch mehr. Ihre Fänge reagierten prompt und noch stärker als beim Betreten des Clubs. Irgendwas war anders an ihm. Sie wusste nur nicht, was. Aber sie wusste, dass sie nicht länger warten wollte. Sie musste einfach von ihm kosten. Aber wie könnte sie ihn von der Bar weglocken? Sie sah sich um. Plötzlich in Zeitnot. Als ihr Blick die Barkeeperin streifte, kam ihr eine Idee. *Die* Idee. Einer Fremden würde er vielleicht nicht gleich folgen, aber dem Personal? Das konnte funktionieren.

Wenige Sekunden später passte sie die brünette Bedienung ab und zog sie unter einigen lächerlich dummen Ausflüchten in eine kleine Nische hinter der Bar – eine Art Lager. Es dauerte nicht lange bis die Barkeeperin die Nische wieder verließ. Brünettes Haar, braungebrannte Haut, blau-graue Augen und ein sehr knappes Staff-Outfit in dunkelblau. Ein weiteres Mal war die merkwürdige Fremde mit dem blassen Teint, den grünen Katzenaugen und dem feuerroten Haar verschwunden.

„Hey Ruby! Wo warst Du so lange?! Pause is´ nicht, das hab´ ich Dir gestern schon gesagt!“

„Schon wieder da. Entspann Dich.“ Ohne den Störenfried auch nur anzusehen, glitt sie hinter die Bar. Sie zwang sich dazu, nicht direkt auf *ihn* zuzugehen und ihn auch nicht anzustarren. Stattdessen konzentrierte sie sich auf ein paar andere Gäste, die gerade an die Bar traten, um Drinks zu bestellen. Sie sahen viel zu jung aus, um hier zu sein und waren in jedem Fall zu jung für das, was sie verlangten. Aber sie war nicht von der Jugendfürsorge und die Jungs nicht ihr Problem. Aus den Augenwinkeln sah sie immer wieder heimlich zu ihrem Problem: dem Schattenkaterdieb. Er saß noch immer auf dem hintersten Platz an der Bar und starrte auf sein Glas. Sie war sich nicht sicher, ob er sich vor ihrem Eintreffen bereits betrunken hatte oder noch nüchterner war als er aussah. Aber sie war froh, dass er offenbar nicht vorhatte, zu gehen. Als sie bei einem der Knirpse die Bacardi-Flasche leerte, sah sie ihre Chance gekommen. Sie seufzte frustriert auf und begann,

unter dem Tresen nach einer neuen Flasche zu suchen. Den ganzen Kasten, der zu ihren Füßen stand, ignorierte sie gekonnt. Stattdessen richtete sie sich nun fluchend auf, exte irgendein Gesöff, das gerade in ihrer Nähe stand und fuhr sich frustriert durch ihr erneut kurzes Haar. Dann ließ sie ihren Kopf langsam in den Nacken fallen, nur um ihren Blick anschließend auf den Dieb am Rande der Bar zu werfen. Er sah zu ihr. Soweit so gut. Sie setzte ein verlegenes Lächeln auf und ging langsam auf ihn zu. Er hielt ihrem Blick stand, sah sie aber eher gelangweilt an. Seine Augen waren blau. Blassblau. Ja, die passten gut zu ihm. Sie brauchte beinahe ihre gesamte Konzentration, um die Augen, die in Wahrheit zu *ihr* passten, zu unterdrücken. Das endlose Schwarz. Als sie bei ihm angekommen war, beugte sie sich etwas über den Tresen zu ihm hinüber und streifte mit ihren Fingerspitzen wie zufällig seine Hand. Ein Schlag wie ein Blitz fuhr durch ihren ganzen Körper und sie richtete sich sofort wieder auf. *Was war das?*

„Hey... Ahm... Excusez-moi... Ahm...“, eine weitere Geste der Verlegenheit, „Könntest Du mir vielleicht kurz helfen? Der... der Bacardi ist alle und die Kisten sind ziemlich schwer. Sie stehen gleich dahinten. Es dauert auch nicht lange!“ Sie gab sich die größte Mühe, mit dem fremden Gesicht so entzückend, unschuldig und verlockend wie möglich auszusehen. Als sie selbst wäre ihr das leichter gefallen. Doch auch als Mensch schien sie ihren Willen zu bekommen. Er stellte sein Glas ab, schenkte ihr einen langen Blick und rutschte dann von seinem Hocker.

„Also schön. Wo ist das Teil?“

Er hatte angebissen! Perfekt! Das war leichter gewesen, als sie erwartet hatte. Schnell schlängelte sie sich aus dem Barbereich mit einer Entschuldigung an die anderen wartenden Gäste und einem „Ich bin sofort wieder da“. Kaum stand sie außerhalb der Bar, war er auch schon neben ihr. Sein Blick allerdings galt der Tanzfläche. Er schien auf jemanden zu warten. Ungünstig. Aber darauf konnte sie keine Rücksicht mehr nehmen. Sie war rücksichtsvoll genug, um ihn nicht hier und auf der Stelle... nun ja. „Merci!“ Sie schnappte sich seinen Arm und zog ihn zum Hinterausgang. Das seltsame Prickeln an ihrer Haut ignorierte sie diesmal. „Die Kisten müssten direkt draußen vor der Tür stehen.“

„Vor der Tür?“ Er klang skeptisch, begleitete sie aber weiter. „Das ist ziemlich unvorsichtig. Wurdet ihr noch nie beklaut?“

„Ahm. Sie sind noch mal gesichert. Das... Du wirst es ja gleich sein. Ist kompliziert. Ich hab einen Schlüssel.“ Was stellte er auch für dämliche Fragen? Sie öffnete die Tür und schob ihn vor sich hindurch.

„Hier steht doch nichts außer Müll!“, rief er, als sie die Tür hinter ihnen wieder schloss. Er klang alles andere als erfreut und sie brauchte dringend eine Ausrede.

„Was?!“ Sie riss erschrocken die Augen auf und trat einige Schritte in die Gasse hinein. Sie drehte sich um sich selbst, fuhr sich durchs Haar und tat alles, um so überrascht und geschockt wie möglich auszusehen. Dann machte sie einen Schritt auf ihn zu. „Es... das kann doch nicht wahr sein! Die Ware stand keine Stunde hier draußen! Um Himmelswillen! Mein Boss wird mich umbringen!“ Ein paar Tränen wären jetzt perfekt, aber sie bezweifelte, dass sie sich dazu bringen konnte.

Ihre kleine Scharade schien dennoch zu wirken. Die kleine Falte, die der Ärger zwischen seine Brauen getrieben hatte, verschwand und er trat direkt vor sie. „Aber das ist doch nicht deine Schuld. Dein Boss hätte seine Ware besser schützen lassen müssen.“ Er strich ihr durchs Haar, wie um sie zu beruhigen. Kurz haftete ihr Blick an seinem Handgelenk. Nur wenige Zentimeter von ihren gut versteckten Fängen entfernt. Sie schmiegte sich etwas gegen seine Hand, doch im nächsten Moment war sie auch schon wieder verschwunden. „Also gut. Ich muss dann wieder rein. Kommst Du mit?“

Verflucht! Warum biss sie nicht zu? Stattdessen nickte sie verlegen. Der ganze Aufwand für nichts?! Er öffnete die Tür und war schon halb im Club verschwunden, als Ginga regelrecht erstarrte. Sie spürte ihn ganz deutlich. Den Blick, der auf ihr ruhte. Da war jemand in der Gasse. „Geh schon mal vor. U-und merci“, murmelte sie leise und schob ihren Dieb in den Club. Sie presste ihren Rücken gegen die geschlossene Tür und sah sich in der Gasse um. Ihre Sinne waren aufs Äußerste gespannt. Sollte sie etwas sagen?

„Ginga Stokes. Es ist gar nicht so einfach, Dich zu finden. Weißt Du das? Man könnte glauben, Du versteckst Dich vor jemandem. Ist dem so? Versteckst Du

Dich?“ Diese Stimme... woher kam diese Stimme? Und sollte sie sie kennen? Sie klang nicht sehr markant. Nichts, das sich einprägte.

„Wer sind Sie? Woher kennen Sie–“, sie biss sich auf die Zunge, „Wer soll das sein? Wovon reden Sie?“ Zu spät. Sie hatte sich schon verraten. Außerdem schien ihre Verkleidung ja sowieso bereits durchschaut worden zu sein.

„Oh nur keine Bescheidenheit. In unseren Kreisen genießt Du eine gewisse... Bekanntheit.“ Schritte! Da waren Schritte! Links von ihr! Als sie ihn endlich ausmachen konnte, sprang sie los. Sie hatte gelernt zu kämpfen. Sie hatte immer überlebt. Sie riss die Gestalt nieder, noch bevor er aus den Schatten der Gasse heraustreten konnte. Aber der verfluchte Bastard lächelte immer noch. Ein luvischer Vampir. Niemand, den sie nicht mit Leichtigkeit ausschalten könnte. Aber vorher musste sie herausfinden, warum dieser Typ hinter ihr her war und woher er von ihr wusste.

„Wer schickt Dich? Ein Luvianer wie Du kann meinen Namen nicht kennen.“ Ihre Hände legten sich um seinen Hals. Er wehrte sich nicht. Lachte nur. Da bemerkte sie es. Hinter ihr. In ihrem Rücken. Schritte. Sie wirbelte herum und sah gerade noch, wie ein weiterer Vampir auf sie zukam. Er wurde noch vom Licht des Clubs beleuchtet. Seine Kleidung war zerschissen und ein silbernes Messer ätzte sich in seine Hand. Es schien ihn nicht zu stören. Unter ihr griffen zwei Hände nach ihren und hielten sie fest. Sie riss an ihnen, um sich los zu machen. Jetzt ging es nicht mehr um Informationen, jetzt ging es nur noch ums Überleben.

„Halt schön still. Dann tut es auch nicht weh.“ Sie dachte gar nicht daran. Sie würde diese Bastarde in Stücke reißen, wenn es sein musste. Sie–

Ein silberner Streifen flog vor ihr vorbei. Direkt zwischen ihr und diesem zweiten Vampir. Ihre Augen zuckten umher und da sah sie ihn. Ihr Schattenkaterdieb stand an der Tür zum Club. Was zum Luzifer machte *Er* denn hier!/? Etwas an seiner Haltung hatte sich verändert und in seiner Hand blitzte etwas auf. Ein Messer. Mon Dieu! Er hatte keine Chance! Sie musste ihn warnen, ihn beschützen! Sie wollte ihn rufen, aber erst da fiel ihr auf, dass sie nie nach seinem Namen gefragt hatte.

Erst als sich eine Hand auf ihren Mund presste, und sie weiter in die Schatten gezogen wurde, merkte sie, wie dumm sie gewesen war. Sie hatte sich ablenken lassen. Von Anfang an. Sie hatte sich schon die ganze Nacht verfolgt gefühlt, doch ihr Dieb hatte sie abgelenkt. Und auch jetzt war er im entscheidenden Moment dazwischen geplatzt. Die Hände die sie jetzt festhielten, die fremde Stimme an ihrem Ohr. Es waren drei! Da war noch einer gewesen und jetzt wurde sie von zweien festgehalten und dieser Menschenjunge hatte mit seinem lächerlichen Taschenmesser keine Chance gegen den, der ihm gegenüberstand. Nun traten ihr Tränen in die Augen. Ganz von selbst. Er war zurückgekommen, um ihr zu helfen. Es war ihre Schuld.

Ja, sie hatte von ihm trinken wollen. Aber normalerweise beherrschte sie sich bei Männern immer. Er hätte überlebt. Wenn sie eine Frau biss, dann um ihre Gestalt annehmen zu können und dafür musste sie sie töten. Aber Männer... die galten eher ihrem Vergnügen als ihrem Nutzen. Die wachten meist am nächsten Morgen etwas blass und mit einem mörderischen Kater wieder auf... Kater... Sie sah, wie ihr Schattenkaterdieb auf den Vampir zurannte. „Non!“, schrie sie, so laut sie konnte.

Sie riss an den Händen, die sie hielten, und arbeitete an ihrer Rückverwandlung, um sich besser bewegen zu können. Doch dann erstarrte sie. Sie spürte es, ehe sie ihre Augen wieder geöffnet hatte. Der Vampir war verschwunden. Ein schwarzer Nebel zog in den Himmel. Nur der Dieb stand noch vor ihr. Nein. Kein Dieb. Jetzt sah sie das ‚Messer‘ genauer. Ein silberner Dolch. Ein Hunter. Seine blauen Augen blinzelten, um in der Dunkelheit etwas zu erkennen.

„Hey, Mädchen! Wo bist Du? Ist alles okay?“ Er machte einen Schritt in die Dunkelheit und plötzlich war sie frei. Ihre Wärter waren lautlos verschwunden. Er war ein Jäger? Sie presste ihre Augen zusammen und konzentrierte sich auf die Barkeeperin. Komm schon. *Er darf nicht sehen, was Du bist!*

Langsam zogen sich ihre roten Locken zurück und ihre Haut verdunkelte sich. Ihre Fänge jedoch blieben. Zu groß war die Angst und zu gigantisch der Hunger. All die Verwandlungen hatten sie viel Kraft gekostet. Normalerweise machte ihr Körper das maximal einmal pro Nacht durch. Und normalerweise konnte sie danach trinken. Sie fühlte sich müde. Selbst wenn ihr Dieb ein Mensch war... als Jäger

wusste er genau, wie er sie töten könnte. Noch immer hielt er seinen Dolch in der Hand als er vor ihr stand.

„Da bist Du ja!“ Er lächelte erleichtert. „Warum sagst Du denn nichts?“

Weil Du dann sehen würdest, dass ich spitzere Zähne habe als Du...

Sie sah zu ihm auf. Direkt in seine schönen blauen Augen. Er sah sie irritiert an. War ihr ihre Verwandlung nicht vollständig gelungen? Ohne lange darüber nachzudenken, zog sie ihn zu sich, vergrub ihre Hände in seinem wilden Haar und drängte ihre Lippen gegen seine. *Schließ einfach die Augen... Denk nicht mehr über das nach, was Du vielleicht gesehen hast...* Er war wie erstarrt. Überrumpelt von ihrer plötzlichen Nähe. Hoffentlich würde ihn das ablenken.

Ablenken... Jetzt erst spürte sie seine Wärme, sein Herz raste in seiner Brust. Vielleicht ja noch von seinem Kampf. Oder vielleicht doch auch ihretwegen? Zumindest stieß er sie nicht von sich. Sie nutzte die Gelegenheit, atmete tief ein, neigte ihren Kopf zu seinem Hals...

„Hey, ich dachte, Du bist Hunter und kein Lover.“

Sie waren noch da. Wenn sie wieder zu Ginga werden würde, könnte sie die beiden mit Sicherheit ausschalten. Aber dann würde sie danach gegen *ihn* kämpfen müssen... und wenn sie in dieser menschlichen Hülle blieb? Dann konnte sie vor *ihm* ebenso wenig kämpfen ohne sich zu verraten...

Erst als der Hunter sie mit sanfter Gewalt von sich weg und dann hinter sich schob, begriff sie, wie sehr sie sich an ihm festgekrallt hatte. Zumindest war ihre Tarnung nicht aufgefliegen, wie es schien.

„Bleib hinter mir, okay? Hab keine Angst.“

Langsam schritt er weiter in die Schatten hinein. Sie stand wie gelähmt da und beobachtete fassungslos das Schauspiel. Er bewegte sich gut. Aber er wusste eines nicht... „Es sind zwei! Vorsicht! Es sind immer noch zwei!“

In dem Moment, als sie rief, sprang einer der beiden auf ihn zu und riss ihn zu Boden. Sie hörte ihn aufkeuchen und seinen Gegner fauchen. Verdammt, dann würde sie sich eben verraten. Aber sie konnte doch nicht einfach zusehen wie er...

„Verdammtes Monster!“, schrie der Hunterdieb.

„So. Und nun wieder zu Dir.“ Die dritte Stimme. Sie war direkt hinter ihr. „Also schön. Wo versteckst Du sie? Verrat es mir, und ich lasse Dich vielleicht leben.“

„W-wovon redest Du? Ich verstecke niemanden!“ War der Hunter noch da? Er war noch da oder? Sie lauschte. Ja. Da war er, sein Herzschlag. Sie würde ihn unter tausenden heraushören. Erleichterung und Angst durchdrangen sie gleichermaßen. Der Vampir schob sie rückwärts gegen eine Wand.

„Was ist los? Du wehrst Dich ja gar nicht“, sein Blick flog für einen kurzen Moment zu seinem Komplizen, der noch immer ihren Dieb am Boden hielt. Der Dolch war nicht mehr zu sehen. Hatte er ihn verloren? Sie sah sich unauffällig um, bis ihr Gegenüber ihr Kinn packte. „Machst Du Dir etwa Sorgen um den Jäger?“ Er beugte sich ganz nah zu ihr herüber und flüsterte „Glaubst Du wirklich, er würde Dich auch beschützen, wenn er wüsste, was Du bist?“ Sein Griff verstärkte sich und ihre Füße verloren fast den Bodenkontakt. „Du bist keinen Deut besser als wir.“

„Zu dritt auf eine... wehrlose Frau los...gehen...“, flüsterte sie mit zusammengebrochenen Zähnen, „so feige war ich nie und so grausam werde ich nie sein!“ Ihre Fänge bohrten sich in ihr eigenes Fleisch und ihre Hände suchten nach etwas, mit dem sie ihn loswerden konnte.

„Wehrlos? Du?“ Er lachte. Sie zuckte zusammen. Etwas hatte in ihre Hand gebissen. Non. Nicht gebissen. Es brannte. Sie tastete vorsichtig nochmal in die Richtung und dann begriff sie. Der silberne Streifen vorhin, als ihr Dieb aufgetaucht war. Er hatte mit einem Messer geworfen und das steckte nun neben ihr in einer Fuge fest. Während ihr Gegenüber weiter auf sie einredete und sinnlose Fragen stellte, kniff sie die Augen zusammen und verdrängte den Schmerz, als sie das Messer aus der Wand zog. Sie spürte überdeutlich, wie sich das Silber in ihre Hand fraß. Sie könnte jetzt einfach dem Typen vor ihr das Messer... non! Ohne ihre Augen zu öffnen, warf sie das Messer in Richtung des Herzschlags des Hunterdiebs.

Ein Aufschrei verriet ihr, dass sie getroffen hatte und die neu aufflammenden Kampfgeräusche versprachen, dass sie den richtigen getroffen hatte.

„Wie hat er das gemacht?! Merde!“ Der letzte verbliebene Vampir schleuderte sie zu Boden und wirbelte herum – direkt in den silbernen Dolch des Hunters. Er stand inzwischen wieder und sein Blick spiegelte blanken Hass. Sie starrte ihn an und beobachtete, wie der schwarze Nebel zwischen ihnen langsam verschwand. Der Hass war noch nicht aus seinem Blick verschwunden. Er hasste nicht nur Vampire. Er hasste auch sich selbst. Das war deutlich. Langsam sank er nieder, verstaute den Dolch an seinem Knöchel unter seiner Hose. Dann sah er zu ihr. Seine Augen sahen jetzt wieder freundlich aus. Aber er konnte sie nicht mehr täuschen. Sie sah immer noch die Trauer und den Hass, die in seinen Augen gelegen hatten.

Er streckte ihr seine Hand entgegen und zog sie wieder auf die Beine. „Keine Angst. Die Typen sind fort. Weggelaufen. Sie haben wohl nicht damit gerechnet, dass wir uns wehren würden.“ Er klang so überzeugend... hätte sie nicht selbst gesehen, dass sie sich in Rauch aufgelöst hatten, sie hätte ihm geglaubt. Aber seine Lüge war besser für sie beide und so nickte sie nur langsam. „Bist Du verletzt? Hat Dir einer von denen wehgetan?“ Er wollte wissen, ob sie gebissen worden war. Natürlich. Ob sie später zu einer Gefahr werden würde. Sie schüttelte den Kopf. Er nickte zufrieden. „Komm. Lass uns wieder reingehen. Ich spendiere Dir einen Drink auf den Schreck und dann bring ich Dich nach Hause.“ Wahrscheinlich wollte er sie betrunken machen, damit sie sich nicht mehr richtig erinnern könnte. Das konnte er lange versuchen. Vampire konnten sich nicht betrinken. Ihr Körper baute Alkohol nicht mehr ab. Und sie nach Hause bringen? Was würde Cara wohl davon halten, wenn sie einen Hunter mitbrächte?

„Danke. Es geht schon wieder.“

Es war genug.

Für heute.